

Sonderdruck aus

# Übersetzen, verstehen, Brücken bauen

Geisteswissenschaftliches und literarisches Übersetzen im  
internationalen Kulturaustausch

*Herausgegeben von*

*Armin Paul Frank, Kurt-Jürgen Maaß,  
Fritz Paul und Horst Turk*

*Mit einer Einleitung von Horst Turk*

---

ERICH SCHMIDT VERLAG

Berlin - Bielefeld - München  
1993

**Übersetzbarkeit philosophischer Texte und philosophische  
Probleme ihrer Übersetzung:  
Der Fall Heidegger**

Wenn es darum geht, philosophische Texte zu übersetzen, und wenn man die damit im Zusammenhang entstehenden Übersetzungsprobleme prinzipiell zur Diskussion stellen will, muß man zu der Einsicht gelangen, daß es sich hier um einen eigentümlichen hermeneutischen Kreis handelt. Einmal geht es nämlich darum, zu prüfen, inwieweit sich philosophische Texte übersetzen lassen, d.h. wie die verschiedensten Schwierigkeiten, die sich bei philosophischen Übersetzungen aus sprachlichen, kulturellen, historischen Unterschieden ergeben, jeweils beherrscht bzw. überbrückt werden können; wie sich z.B. eine bestimmte philosophische Terminologie oder ein philosophisches Weltbild aus einer Sprache in eine andere übertragen läßt. Will man auf der anderen Seite die Praxis des Übersetzers immer schon leitenden Prinzipien — auf die er als Übersetzer im Zusammenhang seiner jeweiligen Lösungsversuche immer schon unbewußt rekurriert — bewußt machen und sie im Rahmen und durch die Mittel einer systematischen Betrachtung begründen, so kommt man zu einer mehr oder minder begründeten "Theorie" oder gar "Philosophie" der Übersetzung, in der gewisse Themen — wie z.B. Sprachlichkeit, Sinn, Verstehen, historischer und kultureller Abstand, Geschichtlichkeit, Verständigung usw. — akzentuiert abgehandelt werden sollen.

Der Kreis besteht nun zum einen darin, daß und wie gerade auch solche Überlegungen, die den Umkreis dessen, was als eine "Philosophie" der Übersetzung bezeichnet werden darf, ausmachen sollen, sprachlich formuliert und als solche übersetzungsfähig und -bedürftig bleiben (demnach das Problem der Übersetzung nie konklusiv zu lösen vermögen); zum anderen aber darin, daß sie Themen entwickeln und ausarbeiten, die auch der klassischen philosophischen Tradition eigen sind, weswegen sie angesichts ihrer eigenen Begründung der Auseinandersetzung mit ihr nicht ausweichen können. Eine "Übersetzungsphilosophie" ist also als sprachliches Gebilde Übersetzungs-, als Philosophie aber auseinandersetzungsfähig und -bedürftig.

Soll nun die Frage gestellt werden, wie es sich mit der Übersetzbarkeit Heideggerscher Texte verhält, so genügt es nicht, einfach auf die Probleme und Schwierigkeiten einzugehen, mit denen die Übersetzung dieser eigentümlichen Gedanken- und Sprachwelt verbunden ist. Es gilt vielmehr zugleich und vor allem, diejenigen Konzeptionen Heideggers näher ins Auge zu fassen, die für die Übersetzungsproblematik überhaupt

relevant sind — die Konzeptionen etwa des Verstehens, des Sinnes, der Auslegung, der Geschichtlichkeit usw. —, um diese dann mit der dem Übersetzer eigenen meist unbewußten Übersetzungspraxis in Zusammenhang zu bringen. Der Übersetzer soll nämlich nicht nur einen philosophischen Text möglichst genau und wortgetreu übersetzen. Vielmehr soll der Übersetzer gemäß der hermeneutischen Forderung der Offenheit seine eigenen Maßstäbe durch das, was der übersetzte Text jeweils zu sagen hat, in Frage stellen lassen: Er soll angesichts seiner Übersetzungskriterien im Umgang mit dem Text durch diesen selbst "antreffbar" sein,<sup>1</sup> sich durch diesen — zumal da von Sachen gehandelt wird, die mit der Übersetzung zu tun haben — belehren lassen.<sup>2</sup>

Im folgenden möchte ich nun, diesen Überlegungen entsprechend, nach einigen methodologischen Erläuterungen, einerseits einige für die Übersetzungsproblematik relevante Einsichten phänomenologisch-hermeneutischen Philosophierens, wie Heidegger und Gadamer sie entwickelten, rekonstruieren; und dann in einem zweiten Schritt auf einige Übersetzungsprobleme der Heideggerschen Philosophie — vornehmlich im Zusammenhang mit den englischen, italienischen und ungarischen Übersetzungen von *Sein und Zeit* — eingehen. Dabei bleiben immerhin die zwei Gesichtspunkte voneinander abhängig: *Probleme der Übersetzung phänomenologisch-hermeneutischer Philosophie* — *Die Probleme der Übersetzung aus phänomenologisch-hermeneutischer Sicht*.

\* \* \*

Es sei zunächst den eingangs erwähnten Prinzipienfragen noch etwas nachgegangen. Im Hinblick auf die in unserem Titel angesprochene Thematik, die bei genauerem Hinsehen ein eigentümliches Spannungsfeld darstellt, geht es im Falle Heideggers, wie angedeutet, nicht einfach darum, lediglich nach der Übersetzbarkeit seiner Texte zu fragen — würden doch hierbei die die Übersetzung jeweils leitenden Prinzipien, Regeln und Techniken stillschweigend ein für allemal als ausgemacht und selbstverständlich gelten —, sondern vielmehr darum, diese Philosophie zunächst daraufhin zu prüfen, was sie zu einer "Theorie" bzw. "Philosophie" der Übersetzung beitragen kann. Die so zu rekonstruierende "Übersetzungsphilosophie" soll aber wiederum nicht als eine auf Allgemeingültigkeit Anspruch erhebende mißverstanden werden. Aus der Idee einer allgemeingültigen Theorie der Übersetzung folgt, daß sie Regeln für die Übersetzung von

Texten aller Arten angeben müßte — eine Idee, die den Grundeinsichten gegenwärtiger hermeneutischer Philosophie im Grunde zuwiderläuft.<sup>3</sup>

Man kann nämlich aus hermeneutischer Sicht eine noch so berechtigte Kritik über eine positivistisch-logistische Konzeption der Sprache ausüben, die bestrebt ist, "die Aussage so exakt zu gestalten, daß sie wirklich in der Lage ist, das Gemeinte eindeutig auszusagen", und nach der "die Philosophie [...] ein Zeichensystem auszubilden [habe], das nicht von der metaphorischen Vieldeutigkeit der natürlichen Sprachen abhängt".<sup>4</sup> Auch die Hermeneutik wird indes nicht leugnen wollen, daß es so eine Philosophie gebe, deren Übersetzung dementsprechend — sofern sie sich gemäß ihrem eigenen Ideal in eben solchen "exakten" Aussagen herauskristallisiert — nach der von dieser Philosophie selbst geltend gemachten Sprachauffassung zu richten habe.<sup>5</sup>

Gemäß dem bisher Ausgeführten besteht somit ein eigentümliches reflexives Verhältnis zwischen der Sprachauffassung einer Philosophie einerseits und den Kriterien und Techniken andererseits, die bei ihrer Übersetzung geltend gemacht werden sollen. Wenn es also hier um die Übersetzbarkeit hermeneutischer Philosophie, und vornehmlich um die Heideggerschen Texte, geht, so wird es gut sein, gemäß einer eben der Hermeneutik eigenen und von ihr selbst nahegelegten Selbsteinschränkung damit möglichst nichts über die Übersetzung anderer Texte auszusagen.<sup>6</sup>

<sup>3</sup> Ob es eine Übersetzungsphilosophie, die allgemein verbindlich wäre, geben kann, mag dahingestellt werden; aus hermeneutischer Sicht sollte man indessen einer solchen Zumutung etwas skeptisch gegenüberstehen, denn sie zöge eine Nivellierung bzw. Einebnung der Vielfältigkeit der zu übersetzenden Redensarten auf die Aussage als logisches Konstrukt hin nach sich — so etwas stünde nun im schroffen Gegensatz zu den Grundeinsichten eben der hermeneutischen Philosophie selber.

<sup>4</sup> H.-G. Gadamer. "Was ist Wahrheit?" *Kleine Schriften* 1. Tübingen 1976. 46-58; hier 51.

<sup>5</sup> Siehe in anderem Kontext auch bei Heidegger: "Übersetzen und Übersetzen ist nicht das Gleiche, wenn es sich hier um einen Geschäftsbrief handelt und dort um ein Gedicht" (*Der Satz vom Grund*. Pfullingen <sup>5</sup>1978. 163).

<sup>6</sup> Das Problem an diesem Punkt ist das des Universalitätsanspruchs der Hermeneutik — hier des Universalitätsanspruchs der hermeneutischen Behandlung der Übersetzungsproblematik. Wenn Heidegger gelegentlich sagt, "Jede Übersetzung ist aber schon Auslegung" (*Was heißt Denken?* 107), so erweckt dies leicht den Eindruck einer Panhermeneutik. Eben deswegen sollten auch Thesen wie diese selber hermeneutisch aufgefaßt, d.h. relativiert werden; bei der obigen These dürfte Heidegger kaum die Übersetzung auch mathematisch-logischer Sätze (oder "Geschäftsbriefe") gemeint oder vor Augen gehabt haben.

<sup>1</sup> Vgl. hierzu H.-G. Gadamer. *Wahrheit und Methode*. Tübingen <sup>4</sup>1975. 287.

<sup>2</sup> Siehe hierzu bei Heidegger — wenngleich nicht im Zusammenhang des Übersetzens — etwa: "Spiegel-Gespräch mit Martin Heidegger". *Antwort. Martin Heidegger im Gespräch*. Hg. G. Neske, E. Kettering. Pfullingen 1988. 110. Im Zusammenhang des Verhältnisses von Lernen und Lehren vgl. Heidegger. *Einführung in die Metaphysik*. Tübingen <sup>4</sup>1976. 17; *Was heißt Denken?* Tübingen <sup>4</sup>1984. 50 (bes. folgende Behauptung: "Der Lehrer muß es vermögen, belehrbarer zu sein, als die Lehrlinge").

# 1. Vorbereitende hermeneutische Einsichten zur Übersetzungsproblematik

Zunächst ist die hermeneutische Situation des Übersetzers etwas aufzuhellen. Einer überlieferten und gängigen Auffassung zufolge bestehen die jeweilig zur Übersetzung stehenden Texte aus Sätzen bzw. Aussagen — diese wären sozusagen die Elementarformen des Textes, aus denen dieser sich aufbaut —, bei deren Übersetzung es dem Übersetzer in erster Linie darauf ankommen soll, über zureichende grammatische, lexikalisch-syntaktische Kenntnisse zu verfügen, um diese dann im Umgang mit dem zu übersetzenden Text entsprechend anzuwenden. Zur Übersetzung stünden demnach zunächst Sätze — diesen gegenüber stehe der Übersetzer, versehen mit den nötigen auf den vorherigen Sprachkenntnissen basierenden Übersetzungsfähigkeiten.

Diese übliche Vorstellung der Übersetzungssituation soll nun in hermeneutischer Hinsicht nicht so sehr außer Kraft gesetzt als vielmehr modifiziert bzw. weiter nuanciert und bestimmt werden. Die nötigen Sprachkenntnisse sind nach wie vor eine Vorbedingung des Übersetzens (eine notwendige aber nicht hinreichende Bedingung) — was hingegen aus hermeneutischer Sicht übersetzt werden soll, ist nicht so sehr der Satz bzw. die Aussage als vielmehr der *Sinn*.

Denn — und hiermit kommen wir auf wesentliche sozusagen „inhaltliche“ Einsichten der hermeneutischen Philosophie — der Satz bzw. die Aussage erweist sich in hermeneutischer Hinsicht als Abgeleitetes, dem das Verstehen und die Auslegung mit der ihnen eigenen Vor- und Als-Struktur vorausliegt. Die Aussage wird im § 33 von *Sein und Zeit* explizit „als abkünftiger Modus der Auslegung“ behandelt. Die Aussage ist demgemäß nicht der primäre Ort des Sinnes, wohl aber umgekehrt: „Sofern die Aussage [...] im Verstehen gründet und eine abgeleitete Vollzugsform der Auslegung darstellt, »hat« auch sie einen Sinn”.<sup>7</sup>

An diesem Punkt müssen wir ein wenig ausholen. Denn die Grundeinsicht, kraft deren die Hermeneutik im 20. Jahrhundert eine ontologische Wende erfuhr und somit aufhörte, eine bloß methodologische Hilfsdisziplin — oder auch Grundlegung — der Geisteswissenschaften darzustellen, bestand in einer radikalen Uminterpretation bzw. Erweiterung oder Universalisierung des Verstehensbegriffs, welche sich ihrerseits im Rahmen einer ebenso radikalen Umwandlung der Selbstinterpretation der Philosophie — der von der Philosophie im 19. Jahrhundert sich selbst in immer größerem Maße zugewiesenen und zugemuteten Aufgabe — vollzog. War vorher die Philosophie vorwiegend wissenschaftstheoretisch orientiert, so besagte dies, daß sie die Resultate und die Methoden der Einzelwissenschaften als notwendig, als gegeben anerkannt und sich selbst die Aufgabe zugewiesen hatte, den Grund der Gültigkeit der (vorwiegend erfahrungs-)wissen-

schaftlichen Begriffsbildungen aufzudecken und zu rechtfertigen.<sup>8</sup> Die den Naturwissenschaften eigene Erkenntnisform sei demgemäß die *Erklärung*, wobei das Singulare durch Anwendung allgemeiner Gesetze erkannt wird, während das für die Geisteswissenschaften grundlegende methodische Verfahren *Verstehen* heißen soll: Dieses sei nach Dilthey ein „Vorgang, in welchem wir aus Zeichen, die von außen sinnlich gegeben sind, ein Inneres erkennen”.<sup>9</sup> Hermeneutik wäre dementsprechend — als „wichtiges Verbindungsglied zwischen der Philosophie und den geschichtlichen Wissenschaften”, im „Zusammenhang von Erkenntnistheorie, Logik und Methodenlehre der Geisteswissenschaften” stehend — die „Kunstlehre der Auslegung von Schriftendenkmälen” bzw. „des Verstehens schriftlich fixierter Lebensäußerungen”.<sup>10</sup>

Für die phänomenologisch-hermeneutische Ontologie Heideggers wie für die daran anschließende philosophische Hermeneutik Gadamers hingegen stellt das Verstehen nicht

<sup>8</sup> Zur Entstehung des neukantianisch-wissenschaftstheoretischen Orientations der nachhegelschen Philosophie siehe Heideggers charakteristischen Rückblick in seiner Davoser Disputation mit Ernst Cassirer: „Die Genesis [des Neukantianismus] ist die Verlegenheit der Philosophie bezüglich der Frage, was ihr eigentlich noch bleibt im Ganzen der Erkenntnis. Um 1850 ist es so, daß sowohl die Geistes- als die Naturwissenschaften die Allheit des Erkennbaren besetzt haben, so daß die Frage entsteht: was bleibt noch der Philosophie, wenn die Allheit des Seienden unter die Wissenschaften aufgeteilt ist? Es bleibt nur noch Erkenntnis der Wissenschaft, nicht des Seienden” (Heidegger, *Kant und das Problem der Metaphysik*. 4., erweiterte Auflage. Frankfurt a.M. 1973. 246). Siehe noch ähnlich *Ontologie (Hermeneutik der Faktizität)*. Gesamtausgabe 63. Hg. K. Bröcker-Oltmanns. Frankfurt a.M. 1988. 68 f. und *Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs*. Gesamtausgabe. 20. Hg. P. Jaeger. Frankfurt a.M. 1979. 13 ff., bes. 17 („die Erneuerung der Kantischen Philosophie, die Begründung des Neukantianismus, vollzieht sich unter ganz bestimmter Fragestellung, der wissenschaftstheoretischen”). Ferner „Heidegger: Zur Geschichte des philosophischen Lehrstuhls seit 1866”. *Philipps-Universität zu Marburg 1527-1927. (II.) Die Universität Marburg seit 1866 in Einzeldarstellungen*. Marburg 1927. 681-87, hier bes. 681.

<sup>9</sup> W. Dilthey. „Die Entstehung der Hermeneutik”. *Gesammelte Schriften* V. Hg. G. Misch. Leipzig und Berlin 1924. 318. „Das kunstmäßige Verstehen von schriftlich fixierten Lebensäußerungen” nennt Dilthey „Auslegung, Interpretation” (ebd. 332, vgl. ebd. 319). Im Rücken des erkenntnistheoretischen Dualismus von Erklären und Verstehen steckt jedoch ein latenter ontologischer Dualismus von Natur und Geist bzw. Natur und Geschichte. Wenn Dilthey (in den „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie”) charakteristischerweise sagt, „Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir” (ebd. 144), dann ist der Grund dafür zugleich, daß die Natur das uns Fremde und Andersartige, das Seelenleben (der Geist und auch die Geschichte) aber das uns irgendwie schon Bekannte und Vertraute sei. Dieser latente ontologische Dualismus macht ersichtlich, warum letztendlich auf dem Gebiet „Natur” kein „Verstehen” stattfinden könne und demnach so etwas wie „Verstehen der Natur – interpretatio naturae – [...] ein bildlicher Ausdruck” (ebd. 318) – ein wahres hölzernes Eisen, könnten wir sagen – bleiben müsse.

<sup>10</sup> Ebd. 331, 320, 332 f.

<sup>7</sup> M. Heidegger. *Sein und Zeit*. Tübingen 1979. 153 f.

mehr einen Methodenbegriff dar. Vielmehr ist es, wie Gadamer es Heidegger folgend zusammenfassend formuliert hat, "die ursprüngliche Vollzugsform des Daseins": Verstehen ist "vor aller Differenzierung [...] in die verschiedenen Richtungen des pragmatischen oder theoretischen Interesses [...] die Seinsart" des Menschen, der sogar "seinem eigenen Seinsvollzug nach Verstehen ist".<sup>11</sup> Das Verstehen wird somit nicht mehr auf das Gebiet der Wissenschaftstheorie und erst recht nicht auf das der Geisteswissenschaften beschränkt.<sup>12</sup> "Verstehen" wird nicht nur da vollzogen, wo man Wissenschaft, und vornehmlich Geisteswissenschaft, betreibt, sondern Verstehen findet überall statt, wo man mit den Dingen seiner Umwelt, den anderen Menschen und existierend mit seinem Selbst zu tun hat. Das Verstehen und dessen Ausbildung, die Auslegung, charakterisieren das Leben des Menschen durch und durch — um diese zu vollziehen, bedarf es nicht nur nicht jeder Wissenschaft, sondern nicht einmal theoretischer Aussagen oder gar sprachlicher Äußerungen. Wenn einem, um uns eines berühmten Beispiels Heideggers zu bedienen, in hantierendem Umgang mit einem Hammer dieser sich als zu schwer erweist, braucht er den Sachverhalt gar nicht in einer Aussage auszusprechen (sagend: "Der Hammer ist zu schwer", deren vorausgesetzter "Sinn" nach der Auffassungsart der "Logik" darin bestünde, daß das Hammerding die Eigenschaft der Schwere hat), sondern er braucht das ungeeignete Werkzeug einfach nur wegzulegen: In diesem Wechsel selbst vollzieht sich nun die ursprünglichste Auslegung — ohne dabei gegebenenfalls "ein Wort zu verlieren".<sup>13</sup>

Liegen Verstehen und Auslegung der Aussage voraus,<sup>14</sup> dann impliziert dies, daß das, was ausgesagt wird, vorher verstanden und ausgelegt worden sein muß und tatsächlich ja auch immer schon verstanden und ausgelegt worden ist. Ausgelegt werden kann offensichtlich nur, was verstanden worden ist. Wenn Auslegung nichts anderes ist als "die Ausbildung des Verstehens", so wird das, was im Auslegen ausgebildet wird, eben das Verstandene, in der fortschreitenden Auslegung an einem Punkt nicht einfach weggelassen oder aufgelöst, sondern vielmehr stets gewährt als das, worauf die Auslegung im Zuge ihrer Ausbildung ständig blickt und zurückkommt — und wohl auch blicken und zurückkommen muß, um ihre Auslegungsarbeit im Vergleich mit ihm als ihrem Verstandenen kontrollieren zu können. In der Auslegung wird das Verstandene so ständig gewährt; weit davon entfernt, etwas anderes zu werden, wird dergestalt das Verstehen in der fortschreitenden Ausbildung der Auslegung eben "es selbst".<sup>15</sup>

<sup>11</sup> Gadamer. *Wahrheit und Methode*. A.a.O. 245, 249.

<sup>12</sup> Zusammenfassend hierzu s. Jean Grondin. *Einführung in die philosophische Hermeneutik*. Darmstadt 1991, bes. 121 f.

<sup>13</sup> Vgl. *Sein und Zeit*. A.a.O. 157.

<sup>14</sup> Siehe hierzu noch Heideggers Unterschied zwischen dem "hermeneutischen" und dem "apophantischen" Als (ebd. 158; hierzu Grondin, a.a.O. 122 f.).

<sup>15</sup> Vgl. *Sein und Zeit*. A.a.O. 148.

Wenn das Verstandene der ständig aufbewahrte innerste Kern der Auslegung bleibt, nach dem sich diese richtet und auf das sie jeweils zurückkommen muß, um sich als Auslegung ausbilden zu können, dann ist damit schon gesagt, daß die Auslegung nicht und nie voraussetzungslos sein kann. Wenn in der Auslegung etwas *als* etwas ausgelegt wird (Als-Struktur), so nur deshalb, weil die verstehende Auslegung durch eine dreifache Vor-Struktur geleitet wird. "Die Auslegung von Etwas als Etwas wird wesenhaft durch Vorhabe, Vorsicht und Vorgriff fundiert".<sup>16</sup> Das jeweils Auszulegende steht immer schon in einer Vorhabe, d.h. wird so oder so zuvor gehabt, steht ferner unter einer Hinsicht, eines Worauf seines Ausgelegtwerdens, die dem in Vorhabe Genommenen eine Sicht, eben eine Vor-Sicht, vorzeichnet, und orientiert sich vorgehend (und "vorsichtig") an einer bestimmten Begrifflichkeit und Sprachlichkeit. Ausgelegt werden kann nur, was zuvor schon gehabt wird, das in Vorhabe Genommene aber, das, was da gehabt wird, hält sich durch eben diese Habe selbst immer schon in einem mehr oder weniger vagen Vorverständnis — es liegt demnach nie bloß bedeutungslos als nacktes Vorhandenes vor. "Auslegung ist nie ein voraussetzungsloses Erfassen eines Vorgegebenen".<sup>17</sup>

Wenn das Begegnende immer schon (vor-)verstanden ist, so gilt dies naturgemäß von einem Text ebenso wie von irgendetwas anderem. "Wenn sich die besondere Konkretion der Auslegung im Sinne der exakten Textinterpretation", so führt nun Heidegger aus, "gern auf das beruft, was »dasteht«, so ist das, was zunächst »dasteht«, nichts anderes, als die selbstverständliche, undiskutierte Vormeinung des Auslegers, die notwendig in jedem Auslegungsansatz liegt als das, was mit Auslegung überhaupt schon »gesetzt«, das heißt in Vorhabe, Vorsicht, Vorgriff vorgegeben ist".<sup>18</sup>

Wenn die Textinterpretation eine "besondere Konkretion der Auslegung" (welche samt dem Verstehen ein Existenzial, d.h. eine Seinsweise des Daseins ist) darstellt, und wenn die Aussage sich so in hermeneutischer Hinsicht als Abgeleitetes erweist, dann folgt daraus, daß die Textauslegung nie beim bloß Ausgesagten (also bei Abgeleitetem) stehenbleiben darf, sondern vielmehr im Zurückkommen auf die ihr vorausliegende, und die erst ermöglichende Vorstruktur bzw. das Vorverständnis bei eben dieser selbst ansetzen muß.

<sup>16</sup> Ebd. 150.

<sup>17</sup> Ebd. Es findet sich eine diesbezüglich aufschlußreiche Passage beim jungen Heidegger aus dem Jahre 1919. Im Zusammenhang mit der Wahrnehmung eines Katheders, des "Kathedererlebnisses", wirft er die Frage auf, was da ein Senegalneger erfahren würde. Was der Senegalneger, lautet Heideggers Überlegung, "diesen Gegenstand anstarrend, sähe, wird im einzelnen schwer zu sagen sein, vielleicht etwas, was mit Zauberei zu tun hat, oder etwas, hinter dem man guten Schutz gegen Pfeile und Steinwürfe fände, oder aber, was das Wahrscheinlichste ist, er wüßte damit nichts anzufangen [...]". Aber auch und gerade dann sähe er das Katheder nicht "als bloßes Etwas", sondern vielmehr "als ein Etwas, »mit dem er nichts anzufangen weiß«. Das Bedeutungshafte des »zeuglichen Fremdseins« und das Bedeutungshafte »Katheder« sind ihrem Wesenskern nach absolut identisch" (M. Heidegger. *Zur Bestimmung der Philosophie*. Gesamtausgabe. 56/57. Hg. B. Heimbüchel. Frankfurt a.M. 1987. 71 f.).

<sup>18</sup> *Sein und Zeit*. A.a.O. 150.

Sofern nun aber der Sinn das im verstehenden Erschließen bzw. Auslegen Artikulierbare ist,<sup>19</sup> so muß die Auslegung sich in erster Linie nicht auf den Text als Text richten, sondern auf den Text, insofern dieser eine sprachliche Konkretion des Sinnes ist. Ausgelegt werden müssen vor allem nicht Sätze oder Aussagen, sondern der in ihnen zur Sprache kommende Sinn, der durch verstehende Auslegung erschlossen wird. Und übersetzt werden muß dementsprechend nicht einfach die grammatisch verfaßte Aussage, sondern der in dieser sich verkörpernde Sinn. Es ist der zuvor entsprechend verstandene Sinn, der vor aller Übertragung in eine andere Sprache zunächst zureichend ausgelegt (bzw. gegliedert), und dem als so Ausgelegtem dann in einem zweiten Schritt, und erst dann, eine der vollzogenen Auslegung gemäße syntaktisch-lexikalische fremdsprachliche Übersetzungsform verliehen werden soll.<sup>20</sup> Hieran liegt letztendlich in hermeneutischer Hinsicht, daß die Übersetzung nie mit bloßem lexikalischem Sprachverständnis auskommen kann. Denn die stillschweigende Voraussetzung dieser Meinung wäre die gemäß dem bisher Ausgeführten ganz unhermeneutische Annahme, Sinn werde erst in der grammatisch (oder auch "logisch") entsprechend geformten Aussage konstituiert. Wäre dies der Fall, so könnte man nicht einsehen, warum es prinzipiell unendliche muttersprachliche Auslegungen ein und desselben Textes geben kann — und warum es ihrer überhaupt bedarf. Der Grund hierfür ist wohl der, daß sich der Sinn eines Textes auch und gerade in der eigenen Muttersprache sprachlich auch anders erschließen läßt, als der Originaltext ihn zur Sprache bringt.

Daß nun Übersetzung zugleich Auslegung ist, ist von mancher Seite anerkannt und wird auch von Heidegger und Gadamer explizit betont<sup>21</sup> — um dies einzusehen, genügt es jedoch, das bisher Gesagte in dieselbe Richtung noch einen Schritt weiter zu denken. Wenn nämlich zur gelungenen Übersetzung bloßes Sprachverständnis genügte, d.h. wenn die Übersetzung ohne Auslegung des Sinnes auskäme, dann wäre eine Folge davon, daß denen, deren Muttersprache Deutsch ist und die sich doch am Ende in ihrer eigenen Muttersprache gut auskennen sollten, ein Text wie Heideggers *Sein und Zeit* ohne weiteres schon klar, d.h. auslegungsunbedürftig sein sollte. Damit legen wir schon unser Votum ein gegen eine vielfach verbreitete Anklage in bezug auf die Unübersetzbarkeit Heideggerscher Texte. Wenn man nämlich im Zusammenhang der vielfach anerkannten Unübersetzbarkeit Heideggerscher Texte allzu oft auf das Argument rekurriert, man müsse, um sie zu verstehen, eigentlich Deutscher sein (oder Deutsch als Muttersprache sprechen), so ist dieses Argument zwar richtig, aber doch nichtssagend und dazu auch

<sup>19</sup> Vgl. ebd. 151.

<sup>20</sup> Siehe hierzu Gadamer. *Wahrheit und Methode*. A.a.O. 362: "Der Übersetzer muß [...] den zu verstehenden Sinn in den Zusammenhang hinübertragen, in dem der Partner des Gesprächs lebt. [...] Der Sinn soll [...] erhalten bleiben, aber da er in einer neuen Sprachwelt verstanden werden soll, muß er in ihr auf neue Weise zur Geltung kommen".

<sup>21</sup> Siehe z.B. Heidegger. *Was heißt Denken?* A.a.O. 107; Gadamer. *Wahrheit und Methode*. A.a.O. 362.

höchst problematisch: Denn dem steht die bekannte Erfahrung gegenüber, daß neun von zehn geborenen Deutschen zu den genannten Texten ohne vorherige Orientierung, Erläuterung oder Auslegung keinen Zugang finden können.

War oben davon die Rede, daß die Textauslegung nie beim bloß Ausgesagten, sondern bei dessen Vorverständnis ansetzen muß, so müssen wir jetzt bedenken, daß das genannte Vorverständnis zweierlei besagt. Einmal muß das auslegende Übersetzen, wie bereits erwähnt, sich nicht einfach auf die grammatisch verfaßte Aussage richten, sondern es muß auf den in den Aussagen sich verkörpernden Sinn hingehört und sich darauf eingelassen haben, um die Aussagen dann entsprechend übersetzen zu können. Dies kann der Übersetzer jedoch nur dann, wenn er zugleich auf der anderen Seite, um das Eigene des Textes zur Geltung zu bringen, seiner eigenen Vormeinungen — und nicht nur bezüglich des Textsinnes, sondern auch seiner eigenen Übersetzungstechniken — sich bewußt zu werden bemüht ist. Glaubt er, ganz vorurteils- und voraussetzungslos zu verfahren, so werden die Vorurteile "ihn unkontrolliert beherrschen"; der Verzicht, die eigenen immer schon wirkenden Vormeinungen und Vorgriffe bewußt auszuarbeiten, heißt eben nicht, eine vermeintliche Objektivität oder Neutralität zu gewinnen, sondern heißt vielmehr, jene Vor-Struktur "durch Einfälle und Volksbegriffe vorgeben zu lassen".<sup>22</sup>

## 2. Zur Übersetzung Heideggerscher Texte im Lichte der Einsichten hermeneutischer Philosophie

### a. Das Problem der "Terminologie"

Die oben zusammengefaßten Einsichten hermeneutischer Philosophie versetzen uns in die Lage, einige der Übersetzung der Heideggerschen Gedankenwelt eigene Probleme näher ins Auge zu fassen. Daß das oben Ausgeführte bzw. Zusammengefaßte auf vielfache Weise in der Übersetzungspraxis wirksam sein kann und immer schon ist, ist offensichtlich. Auf die in diesem Zusammenhang in Frage kommenden, vielfachen Aspekte kann freilich im begrenzten Rahmen dieses Referats nicht eingegangen werden. Es sei zunächst das Problem der *Terminologie*, d.h. die im Zusammenhang mit ihrer Übersetzung entstehenden prinzipiellen Probleme, hervorgehoben.

Will man dem Problem der Terminologie aus phänomenologisch-hermeneutischer Sicht etwas näher kommen, und zwar in der Absicht, die Grundzüge von so etwas wie einer hermeneutischen Terminologieauffassung (die, wie wir gleich sehen werden, eher ein hölzernes Eisen darstellt) zu entwickeln, so kann man diesbezüglich wichtige, in seine hermeneutische Sehweise eingebettete Hinweise bei Gadamer finden. Ging der Logische Positivismus im Zeichen des mathematischen Exaktheitsideals und vermittelt der

<sup>22</sup> Gadamer. *Wahrheit und Methode*. A.a.O. 343 (vgl. ebd. 253); Heidegger. *Sein und Zeit*. A.a.O. 153.

Anwendung der mathematischen Logik auf dem Gebiet der Sprachanalyse davon aus, dem natürlichen Sprachgebrauch wie der Umgangssprache und der Vieldeutigkeit der natürlichen Sprachen überhaupt eine prinzipielle Absage zu erteilen — um dann den Sinnlosigkeitsverdacht gegen die überlieferte Metaphysik ausspielen zu können —, so wurde demgegenüber von hermeneutischer Seite, die eben bei dem natürlichen Sprachgebrauch einsetzt und Sprache zunächst als Rede und Sprechen auffaßt, geltend gemacht, daß eine instrumentalistische Zeichentheorie der Sprache (die vorherige "Ausschaltung dessen, was eine Sprache über ihr zweckmäßiges Fungieren als ein Zeichen-Zeug »ist«"<sup>23</sup>) eine gefährliche und unbegründete Restriktion sei, der allerdings ein bestimmtes verfügender-rechnerisch-technisches Weltverhalten und eine daraus resultierende Verarmung menschlicher Erfahrung und mitmenschlicher Verhältnisse entspricht.<sup>24</sup>

Gadamer's Stellung zum Problem des Terminus wird in den seiner hermeneutischen Philosophie eigenen Ansatz beim natürlichen Sprachgebrauchs eingebettet. Der Terminus erscheint in diesem Lichte als

ein Wort, dessen Bedeutung eindeutig eingegrenzt ist [...] Gegenüber dem Bedeutungsleben der Worte der gesprochenen Sprache [...] ist der Terminus ein erstarrtes Wort und der terminologische Gebrauch eines Wortes eine Gewalttat, die an der Sprache verübt wird.<sup>25</sup>

Diese hermeneutische Thematisierung des Terminusproblems findet nun zweifelsohne Widerhall in der Art und Weise, wie Termini und Begriffe in der hermeneutischen Philosophie selbst verwendet werden. Es mag genügen, in diesem Zusammenhang nur daran zu erinnern, einerseits, daß Heideggers Hauptwerk, gemäß seiner grundsätzlichen Absicht einer Destruktion der Ontologieggeschichte, die überlieferten ontologisch-metaphysischen Grundbegriffe wie "Bewußtsein", "Subjekt", "Ego", "Geist" usw. verabschiedet — und zwar eben wegen ihres Bodenlosig-geworden-seins angesichts ihrer Verwurzelung in lebendiger Erfahrung<sup>26</sup> —, und statt dessen auf alltags- und umgangssprachliche Wendungen wie "Zeug", "Umsicht", "Bewandnis", "Man", "es geht um", des weiteren Präpositionen und Pronomen ("um", "worauf", "wozu" usw.) rekurriert, die auf diese Weise sogar zu philosophischen Termini erhoben werden; andererseits aber, daß er seinen eigenen Begriffsgebrauch auch explizit nur als "formal anzeigend" verstanden wissen will: als Aufforderung zum Aneignungsvollzug, als "hermeneutische Indikationen", die dem "mögliche[n] Verstehen und [der] in solchem Verstehen zugängliche[n] mögliche[n] Begreifbarkeit" dienen, "während sie als ausgesprochene Sätze doch zunächst

Vorhandenes meinen".<sup>27</sup> Die hermeneutischen Begriffe, "Termini", sind nur "in der immer wieder ansetzenden Interpretationserneuerung zugänglich und von da auf ihre genuine [...] »Schärfe« zu bringen"; die Begriffe der auf "Bewegungscharaktere" des Lebens abgesehenen "formal anzeigenden" Betrachtung sind "Bewegungskategorien".<sup>28</sup>

Wie steht es nun im Lichte dieses Selbstverständnisses hermeneutischen Begriffsgebrauchs und hermeneutischer Terminologieauffassung mit der Übersetzung von Heideggers eigenen Begriffen, seiner "Terminologie"? Zunächst muß man sich aber fragen, wie ein Terminus als solcher identifiziert wird, und ob es "Termini" bei Heidegger überhaupt gibt? Zur letzteren Frage wird man nun mit Sicherheit sagen dürfen, daß von Termini, sofern diese — wie in Gadamer's eben angeführter Kritik — als wissenschaftliche verstanden werden, d.h. als künstlich gebildete, deren Bedeutungen als Abbildungen oder Zeichen fester Tatbestände ein für allemal "objektiv" festgemacht bzw. "definiert" worden seien, bei Heidegger kaum die Rede sein kann. Ein Wort aber kann auch so zum Terminus werden — und dies auch in Beantwortung der ersten Frage —, daß es mehrmals in charakteristischen Kontexten vorkommt und hierdurch eine spezifische Bedeutung gewinnt, ohne daß diese selbst notwendig in einer festen Definition angegeben zu werden braucht. Ein Terminus wird freilich auch so zum Terminus, daß der Philosoph ihn als Terminus bezeichnet oder einführt, wobei jedoch, um ihn genauer bestimmen zu können, die weiteren Kontexte seines Vorkommens stets zu berücksichtigen und verstehend nachzuvollziehen und auszulegen sind. Nach dem Selbstverständnis phänomenologisch-hermeneutischer Philosophie soll nämlich hinter die Begriffe oder "Termini" bis zu den Grunderfahrungen, die jene Begriffe nur formal anzeigen, vorgedrungen werden.

Als Untersuchungsfeld möchte ich hier nur zwei Heideggersche "Termini", nämlich *vorhanden* und *zuhanden*, zur Diskussion stellen. Der Übersetzung soll, wie erwähnt, die Auslegungsarbeit vorausgehen, d.h. es sollen die verschiedenen Kontexte durchgearbeitet werden, in denen diese Termini vorkommen. Es kann hier unmöglich eine erschöpfende Interpretation dieser Begriffe geleistet werden; ihre Auseinanderlegung soll nur bis an den Punkt führen, wo einige im Zusammenhang mit ihrer Übersetzung entstehende Schwierigkeiten sichtbar werden.

Vor allem ist darauf zu achten, daß es sich hier keineswegs um künstlich gebildete Worte handelt: In vollem Einklang mit der oben zusammengefaßten hermeneutischen Sprach- und Begriffsauffassung werden beide Termini aus der natürlichen Sprache

<sup>23</sup> Gadamer. *Wahrheit und Methode*. A.a.O. 392.

<sup>24</sup> Sprache ist "etwas anderes als ein bloßes Zeichensystem zur Bezeichnung des gegenständlichen Ganzen. Das Wort ist nicht nur Zeichen". Sprache ist in Wahrheit "nicht Abbildung eines fix Gegebenen [...] sondern ein Zur-Sprache-Kommen, in dem ein Ganzes von Sinn sich ansagt" (Gadamer. *Wahrheit und Methode*. A.a.O. 393 f., 450.)

<sup>25</sup> Ebd. 392.

<sup>26</sup> Vgl. *Sein und Zeit*. A.a.O. 22, 229.

<sup>27</sup> Heidegger. *Logik. Die Frage nach der Wahrheit. Gesamtausgabe* 21. Hg. W. Biemel. Frankfurt a.M. 1976. 410. Eine knappe und treffende Zusammenfassung der "formalen Anzeige" s. Grondin. A.a.O. 129 f.

<sup>28</sup> Vgl. "Anmerkungen zu Karl Jaspers »Psychologie der Weltanschauungen« (1919/21)". *Wegmarken. Gesamtausgabe* 9. Hg. F.-W. von Herrmann. Frankfurt a.M. 1976. 32; *Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles. Einführung in die phänomenologische Forschung. Gesamtausgabe* 61. Hg. W. Bröcker, K. Bröcker-Oltmanns. Frankfurt a.M. 1985. 114, 116, 117 ff.

aufgegriffen als bereits im Gebrauch befindliche Worte, deren Bedeutung eben durch den Alltagsgebrauch im wesentlichen vorgezeichnet ist. Das Wort "vorhanden", das bei weitem das wichtigere ist, wird häufig auch in der deutschen philosophischen Tradition gebraucht — und zwar in der gewöhnlichen Bedeutung von "Dasein", "Existenz" —, ohne dabei zu einem besonderem Terminus zu avancieren.<sup>29</sup> Es taucht auch bei Husserl auf, bei dem es allerdings manchmal sogar als zum Terminus Erhobenes anmutet.<sup>30</sup> Wenn Heidegger dementsprechend eingangs in *Sein und Zeit* feststellt, "Existencia besagt nach der Überlieferung soviel wie *Vorhandensein*",<sup>31</sup> so wird hierdurch noch keine tiefgreifende terminologische Änderung oder Erneuerung vorgenommen. Das Neue an Heideggers Denken besteht eher darin, daß Heidegger, innerhalb seiner in *Sein und Zeit* ausgearbeiteten Denkperspektive, "vorhanden" mit "zuhanden" in Beziehung, d.h. in Gegensatz setzt: Daß nun dem Wortlaut nach beide Termini miteinander in Einklang stehen, indem in beiden "Hand" vorkommt (ein Sachverhalt, der wohl erst durch das In-Beziehung-Setzen augenfällig wird), ist aufs beste geeignet, jene, anderswo detailliert ausgeführte These<sup>32</sup> auf neue und beeindruckende Weise zum Ausdruck zu bringen, zufolge der wie "zuhanden" ebenso auch "vorhanden" nur eine Weise (und zwar eine abgeleitete) darstellt, in der Seiendes dem menschlichen Dasein begegnen kann. Der Gleichklang ist freilich nur dem deutschen Leser zugänglich. Ein idealer Übersetzungsvollzug von "vorhanden" sollte nun folgenden drei Bedingungen genügen: Erstens sollte das ausgewählte Wort der Zielsprache in deren Alltagsgebrauch befindlich sein; zweitens sollten ihre alltagsprachlichen Bedeutungsbezüge einen Ausgangspunkt für die intendierten philosophischen bilden; und drittens sollte es mit dem Übersetzungswort von "zuhanden" auch gleichklingen. Da meines Wissens keine Sprache all den genannten

<sup>29</sup> Fichte. *Werke*. Hg. I.H. Fichte. Berlin 1971 (Fotomechanischer Nachdruck). 1: 334, 427; Hegel. *Theorie Werkausgabe*. Hg. K.M. Michel, E. Moldenhauer. Frankfurt a.M. 1970. 3: 329; 5: 155 f., 160, 162; 6: 545 f., 548; 8: 143 f. usw.; Schopenhauer. *Sämtliche Werke*. Hg. Wolfgang Frhr. von Löhneysen. Frankfurt a.M. 1988. 2: 372.

<sup>30</sup> In den *Ideen* heißt es z.B. "Das jeweils Wahrgenommene [...] trägt [...] den Charakter »da«, »vorhanden«". Kurz danach kommt das Wort großgeschrieben vor in der Rede vom "Charakter des »Vorhanden«" (*Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Husserliana* III.1. Den Haag 1976. 1: § 31, Seite 62). Siehe auch § 32, wo es heißt: "Die zum Wesen der natürlichen Einstellung gehörige Generalthese setzten wir außer Aktion [...] also diese ganze natürliche Welt, die beständig »für uns da«, »vorhanden« ist [...]" (ebd. 65).

<sup>31</sup> Vgl. *Sein und Zeit*. A.a.O. 42. Siehe noch *Die Grundprobleme der Phänomenologie. Gesamtausgabe* 24. Hg. F.-W. von Herrmann. Frankfurt a.M. 1975. 36: "Was Kant Dasein bzw. Existenz und was die Scholastik existentia nennt, bezeichnen wir terminologisch mit dem Ausdruck »Vorhandensein« oder »Vorhandenheit«"; *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*. *Gesamtausgabe* 65. Hg. F.-W. von Herrmann. Frankfurt a.M. 1989. 295: "In der Metaphysik ist »Dasein« der Name für die Art und Weise, wie Seiendes wirklich seiend ist, und meint soviel wie Vorhandensein [...]" ; "Dasein ist [...] nur die gute deutsche Übersetzung von existentia [...]" .

<sup>32</sup> Vgl. vor allem *Sein und Zeit*. § 16.

Bedingungen genügen kann, so wird man eine Entscheidung treffen müssen: Will man unter Berücksichtigung dessen, daß "vorhanden" ein sowohl in der deutschen Alltagssprache wie auch in der deutschen philosophischen Überlieferung keineswegs unbekanntes Wort ist, welches Heidegger in eben diesem Sinne vorfindet, übernimmt und zu Weiterbestimmung beansprucht, dessen *Sinn* übersetzen, so muß man sich in der eigenen Muttersprache für ein entsprechendes Wort entscheiden, ganz davon abgesehen, ob dessen Wortlaut "hand" in sich schließt bzw. mit der intendierten Übersetzung von "zuhanden" sonstwie im Gleichklang steht. Der Preis dieser Übersetzung mag freilich das Verlorengehen des äußerlichen Gleichklanges sein. Gegenüber einem möglichen *Sinnverlust* scheint dies jedoch bei weitem der kleinere Verlust zu sein; um dies einzusehen, mag es genügen zu bedenken, daß es des Gleichklanges des Wortlautes gar nicht notwendig bedarf, um den Zusammenhang zwischen zwei Dingen, Sachen oder Begriffen (Stuhl und Tisch, Sein und Sollen usw.) zu begreifen. Der genannte Gleichklang stellt einen Überschuß dar, der jedoch nicht vonnöten ist. Unternimmt man demgegenüber den Versuch, ein Begriffspaar zu finden oder zu prägen, dessen beide Glieder "hand" enthalten", so läuft man Gefahr, die geschichtlichen Wurzeln von "vorhanden" und somit dessen alltagsprachlichen, aber auch überlieferungsgemäß philosophischen *Sinn* völlig zu verdecken und unkenntlich zu machen — folglich dem Leser den Zugang zu *nichts anderem* als dem bloß äußerlichen Gleichklang zu verschaffen.

Aufgrund dieser Überlegungen scheint mir etwa die italienische Übersetzung von *Sein und Zeit*, wo die fraglichen Termini ihrem Sinn nach wiedergegeben werden ("Vorhandenheit" = "semplice presenza", "Zuhandenheit" = "utilizzabilità"), gelungener zu sein, als etwa die englische, wo die übertragenen Termini ("presence-at-hand", "readiness-to-hand"), wenngleich nicht ganz künstlich, doch mehr in der Absicht, sich nach dem deutschen Wortlaut zu richten, gewählt worden zu sein scheinen. Die ungarische Übersetzung ("kéznéllevőség", "kézhezálóság") folgt an diesem Punkt der englischen, mit dem Unterschied jedoch, daß im englischen Terminus "presence-at-hand" "presence" immerhin eingeschlossen bleibt, während dies im diesbezüglichen ungarischen Wort fehlt: Der ursprüngliche deutsche Wortsinn klingt so in dem englischen Wort, wenngleich gekünstelt, irgendwie noch mit — hingegen geht er in dem ungarischen völlig verloren.

Nicht außer acht gelassen werden darf überdies, daß die Bedeutungsdimensionen von "vorhanden" in der Beziehung bzw. Entgegensetzung zu "zuhanden" noch gar nicht erschöpft sind. Denn "vorhanden" wird vorwiegend nur in *Sein und Zeit* mit "zuhanden" in Beziehung gesetzt — es hat jedoch auch noch in diesem Werk selbst Bedeutungsbezüge, wo sein Zusammenhang mit jenem völlig in den Hintergrund tritt bzw. überhaupt nicht in Frage kommt. So bezeichnet der Terminus "vorhanden" oder "Vorhandenes" in *Sein und Zeit* nicht lediglich das im theoretischen Erkennen Begegnende (bzw. dessen Seinsart), in welchem Bedeutungsbezug er vor allem im Gegensatz zu zuhandenem Zeug steht —; sondern er meint auch nichtdaseinsmäßiges bzw. innerweltliches Seiendes (und



dessen Seinsart), manchmal aber auch dasjenige Seiende, das ohne Dasein ist, d.h. Natur.<sup>33</sup> Angesichts dieser Bedeutungsbezüge von "vorhanden", bei denen der Zusammenhang mit "zuhanden" völlig irrelevant ist,<sup>34</sup> empfiehlt es sich umso mehr, vor allem eine sinngemäße Übersetzung zu vollziehen und auf eine Wiedergabe auch des Wortlautanklages mit "zuhanden" zu verzichten.

Dem Übersetzer wird nun normalerweise zugemutet, einen Terminus, nachdem er diesen als einen solchen identifiziert hat oder identifiziert zu haben glaubt, je mit demselben Wort wiederzugeben. Ist indessen Übersetzung in Wahrheit "eine Nachbildung des Textes, die durch das Verständnis des in ihm Gesagten geführt wird", und wird

nur ein solcher Übersetzer [...] wahrhaft nachbilden, der die ihm durch den Text gezeigte Sache zur Sprache bringt, d.h. aber: eine Sprache findet, die nicht nur die seine, sondern auch die dem Original angemessene Sprache ist<sup>35</sup>:

so kann man wohl auf diesem hermeneutischen Grund die genannte selbstverständliche Zumutung zumindest in Frage stellen. Denn die geltend gemachte Forderung (nach der ein und dasselbe Wort im Originaltext je mit ein und demselben Wort in der Übersetzung wiedergegeben werden soll) ist ja eine bloß mechanische, äußerliche: die eben an dem im Text Gesagten vorbeigeht. Es gibt Textstellen bei Heidegger, wo "Dasein", "Vorhandensein" usw. in dem Alltagssprachlichen, d.h. eben nicht dem Heidegger eigenen Sinne vorkommen.<sup>36</sup> Auf eine je identische Übersetzung ein und desselben Wortes zu

<sup>33</sup> Siehe z.B. *Sein und Zeit*. A.a.O. 63 ("Das Sein des innerhalb der Welt vorhandenen Seienden"), 65, 187, 241 ("Vorhandenheit oder Leben"). Vgl. hierzu Rainer A. Bast. *Der Wissenschaftsbegriff Martin Heideggers im Zusammenhang seiner Philosophie*. Stuttgart 1986. 108, 191. Zu Basts Bemerkungen läßt sich noch hinzufügen, daß "vorhanden" manchmal sogar das Sein des Daseins bezeichnet; vgl. z.B.: "eine mögliche Auffassung des »Daseins« als eines Vorhandenen" (*Sein und Zeit* 55); "Dasein versteht sein eigenstes Sein im Sinne eines gewissen tatsächlichen »Vorhandenseins«" (ebd. 55 f.; diese Art Vorhandenheit wird des weiteren als "Faktizität" näher bestimmt); "Ist das Dasein zuvor schon »vorhanden«, um dann gelegentlich »in eine Geschichte« zu geraten?" (ebd. 379); "[...] muß anerkannt werden, daß [...] das Sein des Daseins zugleich dadurch bestimmt ist, daß es in irgendeinem Sinne [...] vorhanden ist, und zwar so, daß es nicht sich selbst aus eigener Macht ins Dasein gebracht hat"; "[...] die Bestimmung unseres Daseins, daß wir selbst in gewisser Weise auch vorhanden sind, uns nicht selbst hergestellt haben und herstellen [...]" (*Die Grundprobleme der Phänomenologie. Gesamtausgabe* 24. Hg. F.-W. von Herrmann. Frankfurt a.M. 1975. 217 f.).

<sup>34</sup> Im Vortrag über den Zeitbegriff wird Dasein als "Vorhandensein für Andere" bestimmt; es kann auch hier unmöglich um eine Entgegensetzung zum "Zuhandensein" gehen, d.h. die Rede vom "Vorhandensein für andere" will nicht ein mögliches "Zuhandensein" ausschließen (vgl. *Der Begriff der Zeit*. Hg. H. Tietjen. Tübingen 1989. 12).

<sup>35</sup> Gadamer. *Wahrheit und Methode*. A.a.O. 363 f.

<sup>36</sup> 1923 taucht "Vorhandenheit" z.B. noch durchaus nicht im Gegensatz zu "Zuhandenheit" auf, sondern vielmehr innerhalb deren Bedeutungsbezirks. Siehe hierzu *Ontologie (Hermeneutik der*

bestehen, hieße in diesem Zusammenhang den je wandelnden Sinn der jeweiligen Kontexte zu verkennen; statt sich auf das Gesagte einzulassen, eher ein mechanisches Übersetzungskriterium geltend zu machen — eben nur Worte und nicht den Sinn zu übersetzen. Wenn der Übersetzer Heideggers Auffassung der "formalen Anzeige" wirklich entsprechen will, so soll er bereit sein, mit Vorsicht, aber gleichzeitig mutig, dieses Kriterium außer Kraft zu setzen — nicht "Termini", wohl aber "Sachen" in die eigene Muttersprache zu übertragen.<sup>37</sup>

#### b. Auslegende Übersetzung als Überhellung: "Umsicht" als "visione ambientale preveggente"

"Übersetzung ist wie jede Auslegung eine Überhellung", so schreibt Gadamer. "Jede Übersetzung, die ihre Aufgabe ernst nimmt, ist klarer und flacher als das Original."<sup>38</sup> Als Beispiel einer solchen überhellenden, jedenfalls aber auf vorheriger Auslegung basierenden Übersetzung möchte ich hier nur Pietro Chiodi italienische Übertragung von "Umsicht" aufführen — ein Beispiel aus einer Übersetzung von *Sein und Zeit*, die selbst beispielhaft und vorbildlich für alle Heidegger-Übersetzungen bleibt.

Chiodi übersetzt "Umsicht" durch drei Worte: "visione ambientale preveggente". Die zwei Adjektive sind dazu bestimmt, je unterschiedliche Aspekte des Halbpräfixes "um-" hervorzuheben. Einmal wird nämlich das "um" der "Umsicht" bei Heidegger im Kontext der "Umwelt" und des "Umgangs" gebraucht, es wird also hierdurch auf Nähe verwiesen, und dies soll bei Chiodi das Adjektiv "ambientale" (wörtlich: "umweltlich") wiedergeben. Chiodi entgeht aber nicht, daß sich die Bedeutungsbezüge von "um-" in bloß Umweltlichem noch gar nicht erschöpfen bzw. daß in jenes Umweltliche bei Heidegger noch etwas anderes hineinspielt, was nun eigens hervorgehoben und übersetzt zu werden verdient. Denn Umsicht heißt bei Heidegger nicht einfach eine Art Sicht, die dadurch charakterisiert ist, daß sie in der Nähe am Werke ist; und ebensowenig ist Umwelt nur durch bloß objektiv meßbare Nähe ausgezeichnet. Die Umsicht ist überdies noch auf "Wozu", "Um-zu", d.h. auf die jeweilige Verwendbarkeit des umweltlich Begegnenden abgestellt. Dieser sich vorgängig bzw. apriorisch auf das "Um-zu" orientierende Aspekt der umweltlichen im Umgang befindlichen Umsicht wird nun durch das andere Adjektiv "preveggente" zu Wort gebracht. Die auslegende Übersetzung lautet rückübersetzt etwa:

*Faktizität*). A.a.O. 97 f. ("Für den rechten Einblick in die Phänomenstruktur der Vorhandenheit ist es wichtig, das Wozu und Wofür als ursprüngliches und nächstes Da mitzusehen [...] Vorhandenheit fixiert den eigentümlichen Da-charakter: Sein im mitbegegnenden eigenen Dazu und Dafür"). Ein Übersetzungsvollzug, der "Vorhandenheit" auf deren in *Sein und Zeit* befindlichen Sinn hin übertrüge, erwiese sich an diesem Punkt geradezu als verhängnisvoll.

<sup>37</sup> Siehe hierzu Gadamers Hinweis in Anm. 20 oben.

<sup>38</sup> Gadamer. *Wahrheit und Methode*. A.a.O. 363 f.

“umweltliche um- und vor-sichtige Sicht”. Die Übersetzung ist eine auslegende — und zwar, wie mir scheint, eine völlig richtige —, die eben als eine auslegende, ausgezeichnet imstande ist, Implizites explizit zu machen (eben aus-legen) — etwas, was der deutsche Leser vielleicht gar nicht bemerkt, nun auf die Ebene des bloßen Wortlauts zu bringen und wiederzugeben. Dadurch, das Implizites explizit gemacht wird, geschieht zugleich auch das, was Gadamer als “Überhellung” bezeichnet. Die Übersetzung ist auch “klarer” als das Original (vermutlich auch “flacher”, das zu beurteilen steht mir aber nicht zu).

Es gibt freilich viele Arten auslegender Übersetzungen. Die Auslegung kann dabei auch implizit bleiben, d.h. nur durch das Vorverständnis des Übersetzers bedingt sein. Ein Fall, in dem die eigene hermeneutische Situation der Übersetzer, d.h. ihr durch ihre intellektuelle Herkunft bzw. Bildung bedingtes Vorverständnis den Lösungsversuch wohl geprägt hat, stellt die englische Übersetzung von “Seinkönnen” dar. Dies lautet im englischen Text von John Macquarrie und Edward Robinson: “potentiality-for-Being”, und diese eher unglückliche Lösung dürfte wohl von der theologischen Herkunft der Übersetzer mitgeprägt worden sein.<sup>39</sup>

### c. Unter-übersetzen und Über-übersetzen

Einen Grenzfall der Übersetzung bzw. eine interessante und hermeneutisch wohl noch nicht geprüfte Frage stellt die Nicht-Übersetzung dar. Ist Nicht-Übersetzung, so müssen wir fragen, auch Übersetzung? Wir sind veranlaßt, diese Frage zu stellen, weil “Dasein” in manch einer Übersetzung von *Sein und Zeit* einfach nicht übersetzt wird, sondern als deutsches Wort beibehalten wird. Nun sind die Übersetzungsschwierigkeiten von “Dasein” wohl bekannt, und mit Sicherheit wird man sagen dürfen, daß sich dieses Grundwort Heideggers in kaum eine Sprache angemessen übersetzen läßt. Dies Versagen kann nun dazu veranlassen, das Wort in der jeweiligen Übersetzung deutsch beizubehalten. Es handelt sich jedoch m.E. um einen Ausweg, durch den kaum etwas gerettet werden kann. Denn schon dadurch, daß ein großgeschriebenes deutsches Wort in einem fremdsprachigen — englischen, französischen usw. — Text auftaucht, wandelt sich seine Bedeutung völlig. Nicht einmal um den Preis, daß es nicht übersetzt wird, kann es seine Bedeutung aufrechterhalten. Das Wort steht nunmehr wie ein Fremdkörper in einem fremden Kontext und wirkt durch die Großschreibung wie ein unbekannter Eigenname. Sollte aber dieser Eindruck auch täuschen und stünde das Wort da als etwas, womit man nichts anzufangen weiß, so wäre dies auch kein Gewinn. Denn der Unterschied zwischen

etwas, “womit man nichts anzufangen weiß”,<sup>40</sup> und dem “Dasein”, wie Heidegger es versteht, ist nur allzu offensichtlich.

Die Kehrseite des Nicht-übersetzens stellt das überinterpretierte (oder auch hineininterpretierte) Übersetzen dar. Übersetzung soll, so möchte uns scheinen, auf jeden Fall Übersetzung bleiben und sich nicht zu Interpretation, Kommentar oder Erläuterung erweitern — nämlich im Korpus der Übersetzung selbst. Es wird zwar häufig darauf hingewiesen, daß ja eine Übersetzung nicht alles, was im Text “steckt”, wiedergeben könne. Dieser Hinweis läßt sich kaum bestreiten, er verfehlt jedoch von Grund auf die Arbeit der Übersetzung. Denn man muß die Frage stellen, ob der Originaltext von sich selbst aus dieses gemeinte “Alles” denn wirklich aussagt oder nur implizit enthält. Ist — wie üblich — letzteres der Fall, so ist nicht ersichtlich, warum der Übersetzer sich gezwungen sehen muß, alles, was er — richtig oder falsch — als Sinn des Textes festzustellen, aus diesem herauszuhören glaubt, in seiner Übersetzung so oder so zu versprachlichen. Daß Übersetzer jedoch oft in Versuchung sind, dies zu tun, mag daran liegen, daß die der Übersetzungsarbeit gesetzte Grenze als bloße Schranke empfunden und deswegen in Richtung der — freilich viel freieren und unverbindlicheren — Interpretationsarbeit überschritten wird.

\* \* \*

An das Ende unserer hermeneutischen Übersetzungsprüfung gelangt, scheint es im Lichte der letzteren Überlegungen nur angemessen zu sein, nach den Fallstudien zum Prinzipiellen zurückkehrend, mit je einem — an einigen Punkten immerhin etwas modifizierten — Heidegger- und Gadamer-Zitat zu schließen. Es handelt sich um Zitate, die ursprünglich nicht die Übersetzung betreffen, die jedoch durch kleine Modifizierungen die Übersetzungsproblematik, wie sie oben ausgeführt wurde, in angemessener Weise zusammenzufassen vermögen (die Modifizierungen sind durch *Kursivierung* kenntlich gemacht):

Die Erfüllung der Grundbedingungen möglichen *Übersetzens* liegt darin, dieses nicht zuvor hinsichtlich seiner wesenhaften *Leistungsfähigkeit* zu verkennen. Was Selbsterkenntnis *des Übersetzens* wirklich ist, ist jedenfalls nicht die vollendete *Übersetzbarkeit von Allem*, sondern die Einsicht, die Grenzen annehmen zu müssen, die *jeglicher Übersetzung* gesetzt sind.<sup>41</sup>

<sup>40</sup> Siehe hierzu Anm. 17 oben.

<sup>41</sup> Die Originaltexte lauten wie folgt: “Die Erfüllung der Grundbedingungen möglichen Auslegens liegt [...] darin, dieses nicht zuvor hinsichtlich seiner wesenhaften Vollzugsbedingungen zu verkennen” (*Sein und Zeit*. A.a.O. 153). “Was Selbsterkenntnis wirklich ist, ist jedenfalls nicht die vollendete Durchsichtigkeit des Wissens, sondern die Einsicht, die Grenzen annehmen zu müssen, die endlichen Wesen gesetzt sind” (H.-G. Gadamer. “Das Erbe Hegels” H.-G. Gadamer, J. Habermas. *Das Erbe Hegels. Zwei Reden aus Anlaß des Hegel-Preises*. Frankfurt a.M. 1979. 62).

<sup>39</sup> Gegenüber dieser Lösung scheint der Vorschlag von Michael Gelven, “to be able to be”, “ability to be”, angemessener zu sein (vgl. M. Gelven. *A Commentary on Heidegger's "Being and Time". A Section by Section Interpretation*. New York 1970. 84).